

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **64=84 (1918)**

Heft 5

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 5

Basel, 2. Februar

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 6.—, fürs Ausland Fr. 7.50. — Bestellungen direkt an Benne Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant Eduard Wildbolz in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Entwicklungsgang und Zukunft unserer Train-Truppe. (Schluß.) — Soldatenherz — ein Menschenherz. — Rekord-Zahlen für Schnell-Lauf und Springen und Tabelle für militärische Ausbildungszwecke. — Eine andere Meinung.

Der Weltkrieg.

4. Die britischen Operationen an der Westfront.

Wie das schon zu wiederholten Malen der Fall gewesen ist, sind die englischen Zeitungen wieder in der Lage, einen Bericht zu veröffentlichen, den das britische Oberkommando an der westlichen Front, Sir Douglas Haig, über die Operationen der britischen Armeen vom 9. April bis Mitte November 1917, d. h. von der Schlacht um Arras bis zur Beendigung des Feldzuges in Flandern, erstattet hat. Man kann natürlich gegen diese echt demokratische Gepflogenheit vom militärischen Standpunkte aus der Einwendungen viele machen. Man kann sie als eine vorzeitige Preisgabe militärischer Geheimnisse betrachten, die besser noch verschwiegen geblieben wären. Man kann einwenden, daß solche Berichte im Interesse des Ganzen doch immer etwas nach dem Erfolg appetitiert werden müssen, und darum nie genau der Wirklichkeit entsprechen können. Aber man wird immerhin den Mut und die Offenheit bewundern müssen, mit denen man in England solche Dinge der öffentlichen Meinung und Beurteilung unterbreiten darf, ohne dabei eine Schädigung der weitem Kriegführung riskieren zu müssen. Wir geben hier mit einigen persönlichen Bemerkungen und Beifügungen versehen den immerhin beachtenswerten und gut orientierenden Bericht auszugsweise.

Das interessanteste an dem ganzen Bericht bildet wohl seine Einleitung, in der der Plan einer allgemeinen Offensive der Alliierten für das Frühjahr 1917 erörtert wird. Dieser Plan war das Ergebnis einer Konferenz der Militärbevollmächtigten der Entente, die im November 1916, also etwas nach den Sommeschlachten, im französischen Hauptquartier verhandelt hatte. Dieses Verfahren hat zwar eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem vielgeschmähten „Kriegsrat“. Aber man weiß ja, daß bei Koalitionen ein anderes Vorgehen kaum möglich ist, namentlich dann nicht, wenn kein einheitlicher Oberbefehl besteht, und daß auch bei den in dieser Beziehung viel straffer organisierten Zentralmächten den großen Operationen eine solche kommissarische Behandlung voranzugehen pflegt. Uebrigens kommt es ja immer ein bißchen darauf an, wie man das Kleinlein benennt. Den Schlachten unserer früheren Geschichte ist in der Regel ein Kriegsrat vorangegangen; er mußte ihnen voran-

gehen, weil kein einheitlicher Oberbefehl vorhanden war, und doch hat niemand daran Aergernis genommen. Auf der anderen Seite hat man starken Anstoß daran genommen, daß das Konferenz- und Besprechungsverfahren, das 1866 im preußischen, 1870/71 im deutschen Hauptquartier üblich war, mit einem Kriegsrat in Vergleich gezogen worden ist.

Der von der ententistischen Novemberkonferenz beratene und angenommene Operationsplan für das Jahr 1917 bestand in einer Reihe von Offensiven an allen Fronten. Sie sollten in der Weise angelegt und ausgeführt werden, daß eine die andere unterstützte und der Gegner nie eine seiner Fronten zugunsten einer anderen schwächen durfte. Dabei darf man sich nicht einbilden, daß hiezu eine mathematisch genaue Gleichzeitigkeit dieser Offensiven erforderlich gewesen wäre, wie das vielfach laienhafte Anschauung ist. Eine gewisse Staffellung in der Zeit, durch die das Zusammenwirken der Kräfte nicht unterbrochen wird, läßt den Feind über seine Bedrohung im Ungewissen und ist vollständig geeignet, seine Truppenmassen an Ort und Stelle zu fesseln.

Nach diesem Plane sollten die britischen Armeen, sobald die alliierten Heere feldzugsbereit waren, zuerst den ausspringenden Winkel angreifen, der von den Deutschen noch zwischen der Ancre und der Scarpe besetzt gehalten wurde, d. h. die Stellungen, die sich aus den Schlachten an der Somme ergeben hatten. Sir Douglas Haig hatte dabei die Absicht, diesen deutschen Stellungsvorsprung gleichzeitig auf seinen beiden Flanken anzufassen, indem er mit der 5. Armee an der Ancre, mit der 3. Armee nordwestlich von Arras operierte, so daß nördlich des im Jahre 1916 zurückgenommenen Geländes zwischen Arras und Bapaume ein neuer Terraingewinn resultieren mußte. Zu gleicher Zeit sollte noch mehr im Norden von der 1. Armee die Eroberung der Vimykrete bewerkstelligt werden. Doch war der Hauptschlag nicht in den bezeichneten Abschnitten gedacht, sondern er sollte, sobald man an der Scarpe und an der Ancre freie Hand bekommen hatte, durch eine große strategische Offensive in Flandern geführt werden. Die zuerst zu führenden britischen Offensiven hatten dabei nur einen einleitenden Charakter, um eine große französische Aktion vorzubereiten, der dann eine gemeinsame Operation folgen sollte. Gab dieser Plan innerhalb nützlicher Frist kein

genügendes Ergebnis, so blieb es Sir Douglas Haig immer noch vorbehalten, auf sein Angriffsprojekt in Flandern zurückzukommen. Diese im November 1916 und nochmals im Januar 1917 für das Frühjahr 1917 geplante Feldzugseröffnung ist dann durch zwei große Ereignisse durchkreuzt worden: die deutsche Umgruppierung zwischen Arras und Soissons und die Revolution in Rußland. Beide sind aus diesem Grunde hier bereits einmal als Begebenheiten bezeichnet worden, die „für die Gestaltung und Entwicklung der allgemeinen und besonderen Lage sowohl für das operative Verfahren von bestimmendem Einfluß gewesen sind.“

Zwar ist weder der Angriff der 1. Armee auf die Vimykrete, noch der der 3. Armee östlich von Arras durch die deutsche Umgruppierung wesentlich modifiziert worden. Aber die für die Operationen an der Ancre bestimmte 5. Armee sah ihr Angriffsobjekt verschwinden und war gezwungen, sich vor den neu entstandenen deutschen Linien zu etablieren. Dazu gelang es dem Gegner noch, sich der Einwicklung zu entziehen, die ihm durch das Zusammenwirken der 5. und 3. Armee zugeacht war. Doch glaubt der britische Bericht betonen zu müssen, daß im allgemeinen die Frühjahrsoffensive nicht wesentlich verzögert worden ist. Weit ernstlichere Folgen hatte die revolutionäre Bewegung in Rußland. Ganz abgesehen von der nach und nach eintretenden Kampfwertung der russischen Heere machte sie das Zusammenwirken der an der Ostfront zu führenden Offensive mit der an der westlichen zur Unmöglichkeit. Dazu kam noch, daß Italien, das gleichfalls angriffsweise vorzugehen hatte, auf den bestimmten Zeitpunkt nicht operationsbereit sein konnte. Man befand sich daher vor einer ganz anderen Situation, als sie von der Novemberkonferenz vorausgesetzt worden war. Das ist ein Umstand, der sich in Koalitionskriegen und bei auf lange Zeit vorausgesehenen Plänen und Kombinationen schon oft eingestellt hat und immer wieder einstellen wird. Als Suworow seinen Gottwardübergang auszuführen begann, war die Lage durch die zweite Schlacht von Zürich schon eine wesentlich andere geworden, als sie bei der Festsetzung des Planes gewesen war. Trotz aller dieser Nachteile entschloß man sich auf britisch-französischer Seite doch zur Einleitung der Frühjahrsoffensive. Wenn Rußland sich reorganisieren wollte, so konnte ihm dabei am besten dadurch geholfen werden, daß sein Hauptgegner nach Westen abgelenkt wurde; und wenn es das nicht wollte oder nicht konnte, so hatte es keinen Zweck, die Zeit mit Abwarten zu verlieren. Für das letzte Argument ist erklärlicherweise der Fortgang des Unterseebootkrieges maßgebend gewesen.

Die den britischen Linien gegenüberliegende deutsche Front begann im Frühling 1917 im Nordwesten von St. Quentin und verlief dann in nordwestlicher Richtung bis unmittelbar südöstlich von Arras. Von hier aus strich sie in nördlicher Richtung das Scarpetal schneidend bis zur Vimykrete, überstieg diese, fiel, die Vorstädte von Lens westlich umgehend, wieder in die Ebene hinab und verlief dann durch eine flache, von Kanälen und Bachläufen durchzogene Gegend, in der die Hügelgebilde östlich von Ypern die einzige bemerkenswerte Erhöhung markieren, zur Küste der Nordsee. Das am Morgen des 9. April von der britischen 1. und 3. Armee angegriffene deutsche Frontstück begann

südöstlich von Arras bei der Ortschaft Croisilles, endigte nördlich der Vimykrete bei Givenchy-en-Goelle und hatte eine Ausdehnung von 24 Kilometer. Die in dieser Zone befindlichen Verteidigungseinrichtungen waren nicht überall gleich gehalten. Der 7 bis 8 Kilometer messende südliche Teil war mit Befestigungsanlagen versehen, zu denen die Erfahrung der Sommeschlachten die Veranlassung gegeben hatten. Er bildete gleichzeitig das nördliche Ende der durch die deutsche Umgruppierung entstandenen Hindenburglinien. Der nördliche Teil war noch in der früheren Befestigungsart ausgebaut: drei hintereinanderliegende Schützengräben mit einer etwas weiter zurückliegenden befestigten Aufnahmestellung, das Ganze in einer Tiefe von 3 bis 8 Kilometer angelegt.

Der Schlacht vom 9. April ging eine umfassende artilleristische Vorbereitung voraus, die selbst wieder durch eine Schlacht in den Lüften eingeleitet und ermöglicht worden war. Zu gleicher Zeit waren die rückwärtigen Verbindungen des Gegners von Bombardierungsgeschwadern behandelt worden. Bei der artilleristischen Vorbereitung lassen sich zwei Phasen unterscheiden. In der ersten, drei Wochen vor dem infanteristischen Angriff einsetzenden Phase wird im Nahschießen versucht, die gegnerischen Annäherungshindernisse und Gräben zu zerstören, im Fernfeuer die rückwärtigen Stellungen und Verbindungswege zu belästigen. In der zweiten Phase, von Sir Douglas Haig die allgemeine Beschießung genannt, wird mit Gasangriffen und infanteristischen Vorstößen gearbeitet. Der Angriff selbst war von der vier Armeekorps starken 3. Armee unter General Allenby und der von General Horne kommandierten 1. Armee durchzuführen. Dabei war dem kanadischen Korps der Angriff auf die Vimykrete zugeacht, während die anderen Teile dieser Armee weiter nördlich in die Aktion einzugreifen hatten, sobald diese Eroberung perfekt geworden war. Die 4. Armee (Rawlinson) und die 5. Armee (Gough) sollten erst dann zur Aktion kommen, wenn die weitere Entwicklung der Operationen dies erforderlich oder tunlich machen würde.

Der am 9. April um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens begonnene Angriff machte im allgemeinen gute Fortschritte, doch war er gekennzeichnet durch verschiedene Unterbrechungen der Kampfhandlung, die dem System der gegnerischen Verteidigungseinrichtungen entsprachen. Auch war man darauf bedacht, die vordersten Kampflinien je nach Bedürfnis durch frische Kräfte abzulösen. Jedes Korps wurde durch eine Anzahl von Tanks unterstützt, deren Mitarbeit sehr spürbar war. Der gegnerische Widerstand vermehrte sich von Stellung zu Stellung und wurde besonders dort sehr stark, wo wegen Zurückbleibens der Artillerie nicht mit Nahfeuer gewirkt werden konnte, weil die Annäherungshindernisse unzerstört blieben. Als Tagesergebnis war das Eindringen in die gegnerischen Stellungen bis zur dritten und letzten Linie zu notieren; rittlings der Scarpe war auch diese genommen worden. Am 11. April hatte auch die 5. Armee in den Kampf eingegriffen, den rechten Flügel der 3. Armee verlängernd. Da aber dieser in seinem Vorrücken durch gegnerische Maschinengewehrstellungen aufgehalten worden war, so konnte das anfänglich eroberte Gelände auf die Dauer nicht behauptet werden. Immerhin waren die verschiedenen Armeen am Abend des 14. April im Besitz

der taktischen Ziele, die man sich für den Angriff gesteckt hatte. Man hatte die eigenen Linien 6 Kilometer in östlicher Richtung vorgeschoben und hielt die beherrschenden Höhen besetzt. Auf der anderen Seite waren die Nachschubsverhältnisse immer schwieriger und die feindlichen Gegenangriffe immer stärker geworden. Das britische Oberkommando entschied sich daher für den Entschluß, den Angriff vorläufig nicht weiter zu führen, sondern die Nachschubsverhältnisse zu ordnen und die schwere Artillerie nachzuziehen. Da am 16. April zwischen Soissons und Reims die Franzosen zu einer großen Aktion ausholten, so unterblieb auch eine Verschiebung britischer Streitkräfte nach Norden, wie sie ursprünglich geplant gewesen war. Man verblieb in den bisherigen Stellungen, da man auf diese Weise den französischen Angriff am besten zu unterstützen vermochte. -t.

Entwicklungsgang und Zukunft unserer Traintruppe.

(Schluß.)

V. Vom Ausbildungsprogramm für die Rekruten und Unteroffiziere der Traintruppen.

Entsprechend unseren Inf.-Mitr. kann auch bei der Traintruppe unterschieden werden zwischen: *Fahrern* (conducteurs montés), die das Gespann vom Sattel aus lenken, und *Führern* (conducteurs) oder *Säumern* (convoyeurs), die entweder neben dem Karrenpferd oder Saumtier marschieren, dasselbe am Handzügel führend, oder die das Gespann vom Bock aus lenken.

1. Fahrer.

Vom Fahrer muß eine Reitfertigkeit verlangt werden, die genügende Sicherheit bietet, das Pferd vor Satteldrücken bewahrt, und es so wenig als möglich ermüdet. An die Reitausbildung der Fahrer der Traintruppe sind ähnliche Anforderungen zu stellen wie an die der schweren Artillerie. Die Ausbildungsziele sind dieselben.

In der außer dem eigentlichen Fachdienst liegenden *soldatischen* Ausbildung ist auch für die Fahrer der Traintruppe eine *Ausbildung mit dem Karabiner* erwünscht. Dadurch erhalten Drill und Exerzieren Anregung und Impuls. Der Soldat, der im Stande ist sich einer Schußwaffe zu bedienen, gewinnt an Selbstvertrauen, das ihm in manchen Lagen zu statten kommt. Auch Fuhrwerkskolonnen aller Art kommen im Kriege gelegentlich in die Lage vom Karabiner Gebrauch zu machen; vor allem im Bewegungskriege und insbesondere bei der Verfolgung. Feindliche Nachzügler können sich mit Waffen und Munition irgendwo versteckt halten und dann einen überraschenden Handstreich ausführen. Im rumänischen Feldzug mußten Trainkolonnen der Zentralmächte gegen feindliche Abteilungen bis zu Bat.-Stärke in den Kampf treten. Fritz Hönig erzählt in seiner Schilderung der Schlacht von Loigny-Pourpy am 2. Dezember 1870 (4. Band des Volkskrieges an der Loire, Seite 110, ein Intermezzo), wie Prinz Albrecht Vater um 5 Uhr abends, ein Häuschen mit erleuchteten Fenstern bemerkend, sich vor Kälte ganz erstarrt durch seine Ordonnanzoffiziere aus dem Sattel helfen ließ, um sich zu erwärmen. „Als die Türe des Häuschens geöffnet wurde, saßen und lagerten um ein Kaminfeuer 12 französische Infanteristen, sämtlich Rot-

hosen; ihre Gewehre lagen teils auf dem Fußboden, teils standen sie an den Wänden.“

Vor 17 Jahren bin ich in der Zeitschrift für Artillerie und Genie in 2 Aufsätzen¹⁾ für die Karabinerbewaffnung der Gebirgs- und Fußartillerie und der Kanoniere der Feldartillerie eingetreten. Von artilleristischer Seite wurde ich damals in derselben Zeitschrift bekämpft. Allein gerade der Offizier, der mich damals bekämpft hatte, machte während des Aktivdienstes seinen Einfluß geltend, daß die Haub.-Batterien Karabiner erhalten, und ich mußte sogar vorsehen, daß nicht die Haubitzaabteilungen vor den Truppen bevorzugt wurden, zu deren reglementarischen Ausrüstung der Karabiner bereits gehörte.

In jüngster Zeit war es die 5. Division, die die Bewaffnung der Fahrer der Fahr.-Mitr.-Abt. mit dem Karabiner beantragte. Weil gewisse Vorbedingungen fehlten, konnte noch nicht auf den Antrag eingetreten werden. Daß dieser Antrag aber gerade von der 5. Division ausging, in der der Geist ihres früheren Kommandanten und heutigen Generals am längsten gewirkt hat, beweist, daß der Sache keine Ausbildungsschwierigkeiten entgegen stehen.

Von 1884—1887 habe ich als Leutnant der Feld-Art. 11 W.-K. mit Train-Abt. und Park-Kpn. gemacht; von diesen 157 Tagen 73 als Kp.-Kdt. der starken Traindetachements der Artillerie-Offizierschule. Das geschah unter der Aufsicht des späteren Obersten und Direktors der Regie-Anstalt Vigier, eines unserer bedeutendsten Fachmänner auf dem Gebiete des Trainwesens. In diesen Kursen exerzierte ich, nur Unteroffiziere als Zugführer verwendend, die ganze Batterieschule mit den 12 Fuhrwerken der damaligen Gefechtsbatterie durch, um Mannschaft und Pferde auf die Tage vorzubereiten, wo sie von den Instruktoren für die Übungen der Schulbatterie gebraucht wurden. Es ging ohne nennenswerte Druckschäden, Lahmheiten und Abschatzungen, obgleich damals die Rekr.-Schule der Feld-Art. nur 55, die der Traintruppe nur 42 Tage gedauert hatte. Auch das ist ein Beweis, daß bei der verlängerten Rekr.-Schule der Karabinerausbildung keine Schwierigkeiten erwachsen.

Man kann übrigens den Rekr.-Schulen der fahrenden Mitrailleure eine Anzahl Karabiner als Schulmaterial zuteilen, um die Fahrer mit dem Karabiner auszubilden, aber darauf verzichten, sie bleibend damit auszurüsten; denn bei den Fuhrwerken der Fahr.-Mitr.-Kpn. werden oft Karabiner zurückbleiben, deren Besitzer sie momentan nicht umhängen können, weil ihre Verrichtungen sie daran hindern (bei den Mitrailleuren gilt dies für die Mannschaften, die M-G., Dreifüße etc. auf dem Rücken tragen müssen).

Auch für den mit Revolver oder Pistole bewaffneten Fahrer ist die Ausbildung mit dem Karabiner geboten; denn die Faustwaffe reicht nicht bis zu den Distanzen, auf die der Karabiner mit absoluter Sicherheit außer Gefecht setzt. Das gilt auch für die Artillerie. In Deutschland und Oesterreich war die Traintruppe schon vor dem Kriege mit dem Karabiner bewaffnet. Im deutschen Heere haben die Batteriechefs nach dem ersten Gefecht dafür

¹⁾ Die Sicherung der Feldartillerie gegen überraschenden Nahangriff und Nahangriff überhaupt. Jahrgang 1899. Ueber die Sicherung der Artillerie. Jahrgang 1900.